

Liebes Publikum,

Morgen arbeite ich gross, nennt Sonja Lippuner ihre Ausstellung, die sie für die Räume des Kunstverein Frauenfeld entwickelt hat. Dieser kurze Satz berührt uns unmittelbar. Wir alle kennen diese Versprechen an uns selbst, die wir uns gelegentlich machen, die Ziele, die wir uns setzen und die Selbstmotivation, die wir brauchen, um sie in Angriff zu nehmen. Es schwingt der Mut zur Veränderung mit in dem Titel, und damit sind wir bereits bei einem zentralen Thema von Sonja Lippuners Kunst: Wandelbarkeit und Zustände des Temporären sind wesentliche Charakteristika ihrer Werke. Nicht zuletzt deshalb arbeitet sie, die vor ihrem Kunststudium Steinbildhauerei gelernt hat, seit nun schon einigen Jahren mit losen Tüchern als Malgrund. Sie sind gut transportabel und lassen sich in immer wieder neue Konstellationen bringen.

In der Ausstellung hier in Frauenfeld führt Lippuner uns nun in einer installativen Landschaft verschiedene Zustände und Formen vor, die ihre «Malereien» annehmen können (wobei der Begriff der Malerei hier nur unzureichend umschreibt, worum es sich handelt). Diese Formen reichen von der kleinformatigen Zeichnung bis zur immersiven Rauminstallation, die uns gänzlich umhüllt, die kein distanziertes Schauen mehr zulässt und in der sich, je nach Position im Raum, immer neue Zusammensichten der Werke ergeben. Auch sich «aufplusternde» Kringel oder Löcher in der Leinwand kommen vor. Die Arbeiten sind selten gerahmt, meist hängen sie eher provisorisch fixiert vor der Wand oder im Raum, von der Decke. Sie können für einmal auf dem Boden liegen oder sich gestapelt – fast wie in einem Lager oder wie im Atelier der Künstlerin – irgendwo niederlassen. Aus dieser installativen Vielfalt spricht eine suchende Dringlichkeit, Zwischenräume – im Sinne von Kontaktzonen – abzutasten: zwischen Farbe und Form, Malerei und Skulptur, zwischen Objekt und Raum, Werk und Betrachtenden.

Etwas, was zum Gefühl dieser Dringlichkeit beiträgt und alle Arbeiten wie ein Leitmotiv durchzieht, ist die bildprägende Rundform. Sie ist eine weitere typische Eigenschaft von Sonja Lippuners Kunst. Ich habe diese Rundformen in anderen Kontexten «zeichnerische Ballungsmomente» genannt, Energiezentren des Werks sozusagen. Man kann sie auch als Keimzellen, als Samen deuten, aus denen alles andere wächst.

Eine Art Keimzelle für alle anderen Werke sind auch die Zeichnungen, die Sonja Lippuner hier erstmals öffentlich präsentiert. Sie entstehen parallel zu ihren installativen Arbeiten und sind keine Skizzen im klassischen Sinn. Was wir auf den Blättern sehen wird danach nicht 1:1 auf das grosse Format übertragen. Es sind eher allgemeine gestalterische und konzeptionelle Reflexionen, die sich auf dem Papier manifestieren und die als «Ankerpunkte» für die weitere, installative Entwicklung der Arbeit dienen. Sonja Lippuner sagt, sie denke immer räumlich während sie zeichne. Und sie sagt auch, dass sich im Entstehungsprozess ihrer Arbeiten das Denken und das Tun ständig überlagern, dass sie das «Lernen im Tun» interessiere. Ich glaube, es geht auch darum, vom Wissen der Hände zu lernen.

Ich konnte, als ich Sonja Lippuner während des Aufbaus hier in Frauenfeld besuchte, eine Ahnung davon erhalten, was diese Parallelität von Denken und Tun, Lernen und Wissen bedeutet. Ein Teil der Werke war schon installiert, während das Arbeiten an anderen Werken weiterging. Ballen von Stofffetzen lagen am Boden und mitten im Raum stand eine Nähmaschine. Sonja war gerade dabei, ein Loch, das sie aus einem Tuch geschnitten hatte, mit einem anderen Stück Stoff zu füllen, sprich, zusammenzunähen.

Denn, liebes Publikum, Sie haben es bestimmt schon bemerkt: Oftmals sind die Malgründe eben auch vernäht, manchmal mit grossen Stichen von Hand, manchmal mit maschinellen, kleinen Zickzacklinien, die wieder und wieder haarscharf an einer formschön geraden Linie vorbeischarren. Nähte werden so auch zu insistierenden, zeichnerischen Spuren. Die Tücher selbst sind oft nicht nur bemalt, sondern teils auch eingefärbt oder mit Sprühfarbe bearbeitet. Es darf bei Sonja Lippuner tropfen und triefen, sich überlappen und «schiefgehen», es darf die gängige Vorstellung von «Perfektion» unterwandern – und erlangt gerade dadurch seine ganz eigene Schönheit. Etwas gerät in Schwingung. Lippuners Werke wirken oft überbordend, ausufernd und temporeich – und dadurch auch sehr körperlich, was ihrem Entstehungsprozess entspricht. Man könnte auch sagen: Sonja Lippuners Kunst involviert uns in einen unaufhörlichen, fragenden Dialog mit Farbe und Form, Objekt, Zeit und Raum. Das sichtbare Ausformulieren von Antworten im Wissen, dass diese immer nur temporär sein können und sich weiter verändern werden, berührt uns, denn es zeugt von Mut. Es ist dieser Mut, der auch im Ausstellungstitel mitschwingt, und der sich, wie ich finde, immer ein Stück weit auch auf die Betrachtenden überträgt.

Deborah Keller
August 2025